

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 14 (1892)

Heft: 6

Anhang: Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Für die Kleine Welt

Gratisbeilage

der

❖ Schweizer Frauen-Zeitung. ❖

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen

Nr. 2.

Februar 1892



Ob wirklich sie Eins muß lassen?

Ob wirklich sie Eins muß lassen?

(Zum Titelbilde.)

Am sonnigen Plätzchen, am grünenden Hang
Hat müd' sich die Kleine gesprungen,
Nun ist ihr auf einmal, als hätte schon lang
Die Vesperglocke geklungen.

Drum hüpfst sie zur Küche, wo Kathrine wascht,
Und bittelt was Gutes zum essen.
Die blinzelt und lacht zu dem kleinen Gast:
„Wir haben die Martha vergessen!“

Erstrocken schaut Martha zur Kathrine auf;
Sie meint, es sei ernst mit dem Fasten.
Die Alte doch schmunzelt und öffnet darauf
Den heimlich vertrauten Kasten.

D'raus holt sie ein Bröddchen, o schau doch, wie dick
Mit Butter und Honig bestrichen.
Hell jubelt die Kleine, sie jauchzt vor Glück —
Wie schnell ist der Kummer gewichen!

„Wo steckt denn wild Marthchen? Du kleine Maus,“
Ruft fröhlich die Stimme der Mutter;
„So, hört man Dich endlich auch wieder im Haus?
Komm', hol' Dir zum Vesper Dein Futter!“

Kaum höret klein Martha das lockende Wort,
So kommt sie auf eilenden Füßen.
Entdeckt auch den prächtigen Apfel sofort
Und packt ihn, den lockenden, süßen.

„Halt Marthchen, so geht's nicht! Ich sehe, Du hast
Ein Butterbrod schon in den Händen.
Es ist an dem Einen zu viel schon fast,
Doch mag's bei dem Einen bewenden.“

Wie schelmisch die Kleine zur Mutter blickt,
Ob wirklich sie „Eins“ muß lassen?
Sie hofft, daß die Gute während nicht —
Es war ihr gewiß nur um's Spaßen!

Die Blaumeise.

Aus dem Französischen von M. S. W.

Es war an einem schönen Wintertage, als ich einst in dem Jardin des Plantes in Paris meinen täglichen Spaziergang machte. Schnee bedeckte den Boden, und der Silberschmuck der bereiften Bäume glänzte in den Strahlen der Winter Sonne. Alles war still, wenige Spaziergänger nur schritten durch die entlaubten Alleen.

Ein hübsches Bild fesselte plötzlich meine Aufmerksamkeit, als ich zufällig einem der abgelegensten Wege gefolgt war. Ein 12—13jähriger Knabe, in tiefer Trauer und sehr hübsch gekleidet, hatte auf einem kleinen Umkreis den Schnee weggeräumt und warf Brodkrümchen für die Vögel hin. In einiger Entfernung stand ein alter Diener in Livree und hielt den Mantel, welchen das Kind weggelegt, um seine kleinen Schützlinge nicht zu erschrecken.

Viele Vögelchen nahmen an dem kleinen Mahle theil; in erster Linie natürlich die Sperlinge, die immer frech und zutraulich, sich um die größten Bissen stritten, dann schüchternere Rothkehlchen, die von den Kastanienbäumen heruntergehüpft kamen und sich behutsam näherten, und ängstliche Meisen, welche auf ein Krümchen Brot herabschossen und es in das Dickicht des Gebüsches trugen, um es zu verzehren; und Alle piepten, sangen und zwitscherten dazwischen, als wollten sie ihrem kleinen Wohlthäter danken dafür.

Mit lebhafter Freude sah der Knabe diesem Treiben zu; ihm entging nicht das schüchternste Vögelchen, welches sich nicht heranwagte, und mit zarter Sorgfalt streute er ihm seinen Antheil an ein verborgenes Plätzchen und lächelte innig vergnügt, wenn es denselben ungestört verzehren konnte. Ich nahte mich der anziehenden Gruppe und vertheilte unter die hungrigen Gäste ein Bröbchen, das ich soeben gekauft. Der Knabe dankte mir lächelnd.

„Die armen Geschöpfchen,“ sagte er, „finden auf dem hartgefrorenen Boden keine Nahrung mehr, da muß man ja Mitleid mit ihnen haben.“

„Du liebst die Vögel wohl sehr?“ fragte ich den schönen Knaben.

„Gewiß!“ antwortete er und wandte sich ab, als wollte er eine Thräne verbergen. „besonders die Blaumeisen.“

So viel Gefühl und Annuth machten einen tiefen Eindruck auf mein Herz; ich sagte mir, daß unzweifelhaft traurige Erinnerungen sich an diese zärtliche Liebe für die Vögel knüpften und ich wünschte lebhaft, dieses Geheimniß kennen zu lernen. Endlich gelang es mir, des Knaben ganzes Zutrauen zu gewinnen, und nachdem er halblaut den alten Diener um Rath gefragt, erzählte er mir, während wir langsam durch die einsamsten Alleen wandelten, mit süßer, weicher Stimme Folgendes:

„Ja, mein Herr, ich liebe die Vögel, denn sie rufen mir wehmüthige und doch schöne Tage ins Gedächtniß zurück; allein nicht wie die andern Kinder liebe ich sie, um sie in einen Käfig einzusperren und sie der Luft und Freiheit zu berauben, welche ihnen doch von Gott geschenkt. Nein, ich liebe sie um ihrer selbst willen.“

Welch' tiefes Gefühl und welche Intelligenz in einem so jungen Kinde! Allein der Schmerz ist ein geschickter Lehrmeister, — er mochte wohl auch hier das Meiste gethan haben.

Der Knabe fuhr mit einem Seufzer fort:

„Ich hatte ein Schwesterchen, das ein Jahr jünger war als ich. Arme, kleine Nina! Den gaukelnden Schmetterling leiden zu sehen, würde schon ihre heißen Thränen hervorgerufen haben, so liebevoll war sie, so sanft, so furchtsam, die arme, kleine Nina!“ Ein Blick auf die schwarzen Kleider des Kindes verrieth mir den Grund seiner Trauer.

„Letzten Sommer,“ fuhr er nach einer Pause fort, „waren wir auf dem Lande, Nina und ich. Einst spazierten wir im Park und spielten nach Herzenslust, als plötzlich der heisere Schrei eines Sperbers aus einem nahen Gebüsch drang. Nina erschrock und wollte hinweg-eilen, doch ich hielt sie zurück und trat mit ihr hinzu, worauf der Raubvogel mit schwerem Flügelschlag davonsflog. Auf Ast und Boden lagen feine Flaumfederchen gestreut; behutsam bogen wir die Ruthen des Haselstrauches auseinander und erblickten mit Schmerz und Enttäuschung ein vernichtetes, mit Blut und Federn beschmutztes Blaumeisennest. Die Jungen hatte der Sperber verzehrt, ein einziges nur war übrig geblieben und schrie kläglich, als rufe es um Hülfe. Wahrscheinlich hatte die Mutter ihre Brut vor dem grausamen Mörder vertheidigt und war ihrer treuen Liebe zum Opfer gefallen. Nina nahm das Junge zärtlich in ihr Händchen.“

„Armes Thierchen!“ sagte sie, „Du hast keine Mutter, kein Brüderchen mehr, und vielleicht kommt der garstige Sperber zurück. Wenn wir Dich verlassen, so mußt Du vor Hunger oder in den Klauen des Raubvogels eines grausamen Todes sterben.“

„Weißt Du was, Schwesterchen?“ rief ich, „wir wollen das Vögelchen behalten und ihm die Freiheit erst wieder schenken, wenn es stark und groß geworden ist.“

Nina war seelenvergnügt über diesen Vorschlag und trug das Vögelchen sorgsam in ihrem warmen Händchen nach Hause. Dort angekommen, bereiteten wir ihm das weichste Nestchen aus feiner, weißer Baumwolle und pflegten unsern Schützling auf's Beste.

(Schluß folgt.)

Morgenstunde hat Gold im Munde!



Früh mit der Sonne aufgewacht
Und rasch dem Bett entsprungen,
Ein Handtuch tüchtig naß gemacht
Und wieder ausgerungen.

Nun frisch den ganzen Körper schnell
Recht flott und roth gerieben;
Jetzt angekleidet auf der Stell'
Und Turnerei getrieben.

Dann setzt man sich zum Arbeitstisch
Mit Buch und Tafel nieder.
Wie ist der Kopf so hell und frisch!
Wie leicht sind uns're Glieder!

Man schreibt und rechnet, lernt und singt
Und alles geht von Statten;
Das Schwerste früh am Tag gelingt,
Wovor wir Kummer hatten.

Jetzt rasch das liebe Mütterlein,
Den Vater zu begrüßen,
Und wenn das Frühstück abgethan —
Zur Schul' mit flinken Füßen!

Mis Vaterhuus.

(Fortsetzung.)

Wo mer izoge sind is eige Huus, da bin i no en chliine Müntnuß gsi, de me zu rein nünt rechtem hät chönne bruche. Es het drum au Niemert verlangt, daß i öppis helfe sött i dem Durand vom Us- und Zruume. Im Gegetheil, me=n=ist froh gsi, wenn i mit mine wunderfzige Froge Niemertem in Weg cho bin.

Nüd daß mir Ghind aber i dere Zitt artig am e=n=e Dertli still gsässe seied, Gott biwahr! Nei, mer händ üseri Freiheit üs recht z'Nuße gmacht. Mer hand s' Huus vo z'underst bis z'oberst durchwanderet und durchstöberet und o, was hand mir debi für Entdeckige gmacht!

I dene leere Räume hand mer üs fast nöd z'recht g'funde und zu dunkle Eggli und verborgne Ghälterli sind mer cho, wo mer üs nöd ine traut hand, ohni daß Eins s' Ander bi der Hand gno und recht fest g'hebet het. Em Kolumbus het's allweg chum fürlicher chönne z'Mueth si, wo=n=er Amerika entdeckt het, als üs, wemmer wieder vor e=m=e dunkle Ghälterli g'stande sind, oder es Thürli zu eim g'funde hand. Es het üs dunkt wie im Märli, so wonnig und debi e so gruselig. Mer hand gemeint us irged eme=n=Eggli use mües ganz sicher öppis bsonders use cho, es Zwergli, en Rife, es Unghüür, e spreched's Thierli oder e Prinzessin. Im Ufzug obe hend mer afange ganz verschüchet umeglueget und s' Herz het üs ganz schreckhaft g'klopset, wo mer e schmals Schiebthörli g'funde hend in en schmale, dunkle, lange Raum, wo kein Mensch dört vermuethet het. Es het si Keins gwoget, de Chopf ganz ine z'stecke und s' het üs ganz g'fröstelet, bis mer wider vo dem Dertli eweg gsi sind. Erst in ere gwüsse Entfernung hend mer wider usgichnuufet und hend üseri Gedanke törje ustuuße.

„Weißt,“ han=i zu mim Brüeder gseit, „das ist e prächtig's Versteck für üseri ganzi Familie, wenn's emol Chrieg git. Vo dem wemmer aber kein Mensch öppis säge. Mer wend denn emol mit eme Liecht use und messe, öb de Batter und d'Muetter chöntid usrecht stoh drin und denn wemmer's z'rechter Zit gut irichte, öppe vorigs Bettzüüg ufethue und was me sonst no nothwendig bruuche mueß.“

Mini lebhafti Phantasie het mi scho is dickst Chriegslebe=n=ine g'führt. I han i der Sibildig mit größter Unerchrockeheit mit em wilde Fiind verchehrt und han dä Weg de Batter und d' Muetter schütze könne. Mim Brüeder sind derigi Fable aber doch zwit gange, si Phantasie ist nüd so geschäftig gsi wie müni, und ihm wär's gliich gsi, i dene unerforschte Winkle gschwind Berbergis zmache. Zu sebem han i mi aber nüd chönne verstoh und so hend mer üs wiiter umglueget. Und zum

guete Schluß sind mir denn doch no uf öppis gstoße, das i der That und nüd bloß i der Sibildig gheimnißvoll gsi ist.

Uunder der alleroberste Stäge, wome vom Ufzug in Dachgibel useg'gange ist, hand mer zwei groösi Chiste=n=entdeckt. Recht alt hend's usgsehe, si sind ringsum mit Ise b'bunde gsi und me het's nüd um en Zoll chönne vom Platz bewege, so schwer sind's gsi. Es sind zwei groösi, schweri Schlösser dra gsi und gwaltige Scharnier. Mir sind gschwind dur's Huus abeg'gange go froge, was denn au das für Chiste seied, die e so gheimnißvoll i dem leere Huus ineständed. No meh hend mer üs gwundered über die Sach, wo weder de Vatter no d' Muetter vom Dasi vo dene Chiste=n=öppis gwüßt hand. Schließlich het's g'heiß die ghöred allweg no dem früenere Huusbesitzer, er werd's denn scho cho hole. Die Erklärig het üseri g'spannt Erwartig bedüted abküehlt und es het üs ganz leid thue, daß a=n=üserer Entdeckig nüd meh Gheimnißvolles sii sött.

Und doch ist es Gheimniß drum und dra gsi, wie sich's später usgstellt het. Und was für es Gheimniß! so schuurig und schön, so lieb und zart, daß 's mer en tüüfe=n=Sidruck hinderloh het für miner Lebzig.

Aber für hüt gäng's viel z'lang, wenn i Gu wett die Gschicht vo de Chiste verzelle, si chunt denn en anders Mal. Jetzt will i nu na säge, daß i die erst Nacht im liebe Vaterhuus nüd us de Träume=n=use cho bin; daß i Unbeschreiblich's erlebt han bis zum Erwache. S'ist fast gsi wie=n=es riich's Inhaltsverzeichnis zum vilbewegte Lebe.

Also uf 's nächst Mal den wider, ihr liebe Leserli, und bis dahi luegid i um im eigne Vaterhuus, daß Ihr denn mir au öppis vo=n=Gu erzelle chöned. Gälled?

Auflösung der Räthsel in Nr. 1.

Dieb, Hieb, Sieb, lieb.

Das Wort.

Charade.

1. Silbe.

Ich schweb' in die Lüfte,
So leicht wie die Düste,
Und gleiche den Wolken
In schwindliger Höh'.

2. Silbe.

Es werden die Jäger
Gewöhnlich verlacht,
Sobald im Reviere
Sie mich nicht gemacht.

Das Ganze.

Ich bin an Gebäuden
Fast immer zu schauen,
Ich eil' auch am Dampfroß,
Durch Felder und Auen,
Und laß dann zuweilen
Die Erste entfliehen.

Briefkasten.

Fritzli und Ciseli **A** in **A** So, chline Fritzli, Dis erst Briesfli schickst Du der Frauezeitigtante! Das ist brav vo Dir, Du häst mer damit e groözi Freud gmacht. En wilde Bueb seiist und gäbist gar vil z'thue, seiist Du selber. Nu, denn wird's ebe=n=e so si. Aber i glaube doch, es sei nüüd so gföhrlü. En wilde Bueb, wo keiz Glied cha still ha und chuum zum Esse cha ruhig siße, dä meh gumpet als lauft und lieber duffe=n=ist als dinne, dä cha trotz aller Wildi gliich en brave Bueb si, wenn er schön folget, em Vatter hilft und em Götü und em Chnecht; wenn er 's Müetti und d' Tante lieb het und loiset, wenns öppis zu=n=em säged. I nimme=n=a, 's Christhindli hett nüüd e so riich igchert bim chliine Fritzli, wenn's mit em Büebel nüüd zfride gfi wär. Wo all dene schöne Sache, wo Du übercho hest, freut mich am beste Din Habersack. Gsehst, so en chliine Höleler ist erst en rechte Bueb, wenn er emol de Habersack treit mit der Tasle drin und em Griffel. Heb em nu recht Sorg, Dim Habersack, daß de dur die ganz Schuelzit dure chast bruuche und wenn=d=später en feste junge Bursch bist, so chast e mitneh zum uf d' Berg gah. Du hest mer no vergesse z'säge, wie Dis Roß heißt, das Du so gern zur Tränki füehrst. Gist em au öppe es Bröckli Brod, e dürrü Bire oder en Zucker? Und jekt grüef mer Dini Tante, wo Dir gholfte het schribe, und Dini Eltere recht schön und em „Ciseli“ (isch es öppe=n=e chli schüüch?) säg is Dehrli, es söll au e chli cho pläuderle mit der Tante. Vom Christbaum i der Chirche für alli Schuele und für d' Sonntigschuel wüßt's gwüß allerlei z'verzelle. So, jekt uf Wiedercho, liebe, wilde Fritzli.

Anna **A** in **B** bei **A** „Ich will es auch einmal versuchen, ein Brieslein zu schreiben,“ so sagst Du, liebe neunjährige Anna. Das höre ich gar gerne von Dir. Bleibe nur dabei und denke stets: ich will es auch einmal versuchen, wenn Du etwas lernen oder thun solltest, das Dir schwer vorkommt. Sieh, so ist durch Dein Versuchen ein recht wackeres Brieslein zu Stande gekommen und die Briesli-Tante sieht ganz gut, daß Du Dir Mühe gibst, Deine Aufgaben ordentlich und sorgfältig zu machen. Also, lieb' Anneli, wo etwas Rechtes und Gutes zu lernen ist, da denke: Ich will es auch einmal versuchen. Wo Du aber etwas anderes siehst, das nicht recht, oder Dir verboten ist, da wende Dich ab und sage zu Dir selber: Nein, nicht einmal versuchen will ich's. Und wo Du's selber nicht verstehst, was gut ist, oder böß, da frage nur Deine liebe Mutter, dann wirst Du nicht fehlen. Denk' Anneli, so ein Aeltestes unter mehreren kleinen Schwesterchen im Haus kann ohne daß es weiß, wie es geschieht, den Kleineren zum Segen werden. Wo das Aelteste folgjam ist, sorgfältig und achtsam, da werden es unvermerkt auch die Kleinen. Und wie viel kann so ein gutes Töchterchen der Mutter helfen! Gewiß bist Du schon ein recht wackeres Kindsmädchen für das kleine, fünf Monat alte Marthali. Schreibe mir einmal, wie es aussieht. Siehst Du, ich habe die herzigen kleinen Dinger mit den runden Gesichtchen und dicken Fäustchen so gerne, daß ich fast nicht vorbeigehen kann, wenn ich einem solchen begegne. Wie alt ist Marie und Luisa? Sind sie blond oder braun oder schwarz. Und Dein Bruder Samuel, liest er das Hestchen für die kleine Welt auch? Sag' ihm, er soll auch einmal etwas von sich hören lassen. Gest?